

216 000 Informationseinheiten reichen auch so für eine »Datenschlacht« aus. Schließlich (auf S. 312) hat der Autor dann eine für ihn wesentliche These erarbeitet, nämlich die, daß die Unterschichten am Hausbesitz kaum partizipieren konnten. Das will nach so viel Zahlenmaterial unmittelbar einleuchten – und wird auch überzeugend bewiesen. Man fragt sich nur, ob dieses nicht ganz so überraschende Ergebnis nicht auch ohne diese umfangreiche Beweisführung hätte festgestellt werden können. Das vierte Kapitel beschäftigt sich in relativer Kürze vor allem mit den Arbeitern der Firma Krauss und beschreibt deren Herkunft, Religionszugehörigkeit und Geburtsstand, die intragenerationelle Mobilität, die Dauer des Beschäftigungsverhältnisses, die innerstädtische Mobilität und schließlich auch noch die Entfernung des Wohnortes zum Arbeitsplatz. In Zahl und Komma wird alles in bewährter und exakter Weise festgestellt, belegt und tabellarisch verarbeitet.

Die umfangreiche Studie schließt mit einer zweiseitigen Zusammenfassung. Diese stellt noch einmal in den Mittelpunkt, was für den Autor offensichtlich das Entscheidende bei seiner Arbeit war, die Bedeutung der Wohnungsenquête in München, die eine Primärquelle von herausragender Bedeutung gewesen sei. Dem wird man sich sicherlich nicht verschließen können. Wofür aber, mit welchen weiterreichenden Zielsetzungen die Zahlenschlachten geschlagen wurden, die im wesentlichen nur einige Befunde über München empirisch untermauern, die auch bislang schon grob bekannt gewesen sind, wird auch aus der Zusammenfassung nicht ersichtlich. Fazit: Es ist schade um die Fülle der Arbeit, die der Verfasser geleistet, die nahezu uferlose Literatur, die er durchgearbeitet hat, angesichts der Kargheit der Ergebnisse. Empirische Forschung ist ja an sich nicht zu kritisieren und schon gar nicht zu verwerfen, aber zur Beantwortung von weitergehenden Fragestellungen sollte sie doch wenigstens ansatzweise nutzbar gemacht werden können. Genau diese aber fehlen in dieser Studie. Das ist äußerst bedauerlich. Vielleicht wird ja – dies eine Hoffnung, die sicherlich auch den Verfasser erfreuen würde – das reiche Material demnächst von anderen Forschern für weiterreichende Fragen genützt werden können. So böte sich etwa die Problematik an, ob die Daten etwas über die überraschende Entwicklung der bayerischen Hauptstadt einerseits zu einem sozialsozialistischen »revolutionären Zentrum« und andererseits, nur wenige Jahre später, zur Hauptstadt der nationalsozialistischen Bewegung aussagen können. Für den Autor stand eine solche Möglichkeit offensichtlich nicht im Mittelpunkt seines Erkenntnisinteresses.

*Karl Heinrich Pohl, Kiel*

Peter Fritzsche, *Reading Berlin 1900*, Harvard UP, Cambridge/Mass. etc. 1996, 308 S., geb., 39,95 \$.

Mit dem neuen Buch von Peter Fritzsche wird dem Leser eine eindrucksvolle Schilderung des »turn-of-the-century«-Berlin gegeben. Es handelt sich dabei nicht um eine einfache Beschreibung der Stadt und seiner Bewohner. Vielmehr versucht Fritzsche, den Zusammenhang und insbesondere auch die Interaktion zwischen dem damals immer mehr um sich greifenden Lese- und Informationsbedürfnis der Menschen einerseits und dem geographischen Ort »Großstadt« andererseits mit seinen wirtschaftlichen, sozialen, politischen und kulturellen Problemen, Ereignissen, täglich wechselnden Situationen aufzuzeigen. Schon auf den ersten Seiten wird der Leser unweigerlich an Döblins Roman »Berlin Alexanderplatz« erinnert, auf den der Autor u. a. später auch rekurriert. Sein Anliegen beschreibt der Verfasser wie folgt: »I intend to explore the terms of mediation between city and text. My two-way argument is that reading and writing in the city in-

vited as well as contained public movements through the city« (S. 2). Die literarische Gattung, mit der sich Fritzsche beschäftigt, ist daher nicht ohne Grund die Berliner Tagespresse, von welcher die »Berliner Morgenpost«, »BZ am Mittag«, der »Berliner Lokalanzeiger« und das »Berliner Tageblatt« im Mittelpunkt stehen. Fritzsche: »Despite this intensive survey of the press, my intention is not to study newspapers or journalism as such but rather to focus on the construction of the narrated city and analyze its impact on the built city. The great advantage of newspapers for such a purpose is their sharp focus on the metropolis combined with their wide readership and ubiquitous presence. A study of the popular press, which is the foundation of the word city, keeps in view all three elements of the project – new aspects of the city, new readers, and new readings« (S. 2 f.). Damit ist der große Rahmen seiner Darstellung gegeben, wobei Fritzsche aber zusätzlich auf andere Literaturgattungen und Literaten eingeht. Seine Darstellung des Berlin der Jahrhundertwende zeichnet sich dadurch aus, daß er hineintaucht in den Berliner Mikrokosmos und diesen mit den Prozessen zu verbinden versteht, die sich bei der dynamischen Entwicklung der Hauptstadt des Deutschen Reiches ergaben. Die Zeitungen werden daher sowohl als Spiegelbild eben dieses Prozesses als auch als Faktor der Dynamisierung desselben gesehen.

Der Autor beschäftigt sich eingangs mit dem Wort »City«, untersucht im zweiten Kapitel »Readers and Metropolitans«, anschließend im dritten Kapitel die »Physiognomy of the City«, betrachtet die »City as Spectacle« im vierten Abschnitt, und untersucht in den Kapiteln 5 bis 7 »Illegible Texts«, »Plot Lines« und »Other Texts of Exploration«. Die Sprache des Verfassers läßt seine Faszination für das pulsierende Leben der Großstadt Berlin erkennen, welches für ihn vor allem durch die morgens, mittags und abends erscheinenden Zeitungen repräsentiert wird: »Newspapers were themselves exemplary of the nervous rhythms of the big city« (S. 23).

Bei seiner Betrachtung beschreibt er zunächst den historischen Kontext der Stadt, ihren Wandel von der Handels- und Verwaltungsstadt des 18. Jahrhunderts zur Industriestadt des 19. Jahrhunderts. Mit dieser Entwicklung stellte sich ein wachsendes Informationsbedürfnis aller sozialen Schichten ein. Nach 1900 beispielsweise verkauften der »Berliner Lokal-Anzeiger« und die »Berliner Morgenpost« täglich jeweils rund 200 000 Exemplare, die »Morgenpost« erreichte am Vorabend des Ersten Weltkrieges die 400 000-Marke. Groß-Berlin mit rund 3,5 Millionen Einwohnern konnte rund eine Million Abonnenten vorweisen (S. 53). Interessant ist Fritzsches Erklärung für diese Entwicklung: »There is an important political explanation. [...] They [die Zeitungen – C. G.] were associated with the forward movement of the times« (S. 56). Aber auch der technische Fortschritt habe diese Entwicklung erleichtert, beispielsweise durch die Einführung von Gaslampen und die Elektrifizierung. Am Ende des 19. Jahrhunderts sei die Tageszeitung (»the big-city-daily«) die Hauptquelle für Informationen und Unterhaltung geworden.

Neben diesen quasi einleitenden und vorbereitenden Kapiteln sind die folgenden Abschnitte hervorzuheben. In »Physiognomy of the City« (S. 87–126) geht der Autor gezielt der Frage nach, auf welche Art und Weise die Metropole und ihre Charaktere dargestellt wurden. Ausgehend von einer 1905 im »Berliner Tageblatt« veröffentlichten Kurzgeschichte mit dem Titel »Der Fensterplatz« und vielen anderen Beispielen, zeichnet Fritzsche das Bild Berlins, wie es sich von dieser Warte aus darbot. Der Blick durch dieses Fenster eröffnet dem Betrachter die Aussicht auf die unterschiedlichsten Typen von Mitbürgern. Der normale Alltag wird – von diesem gleichsam erhöhten Aussichtspunkt – ausschnittsweise herangezogen und fokussiert. Mit einem Hinweis auf Edgar Allan Poes »The Man of the Crowd« heißt es: »turning his attention from one to the other as if reading the city were as easy as reading the paper«. Und in der Tat ist der Ausdruck »reading the city« treffend für Fritzsches Analyse. Und hierbei spielen bzw. spielten die Feuilletonisten eine wesentliche Rolle. Sie hielten den Lesern einen Spiegel vor; die Stadt er-

schien »reflected [...] in fragments« (S. 103). Die Reporter jener Zeit hätten die »Trümmer der Stadt« gesammelt und sie in einer grob zusammengestellten Collage zur Schau gestellt. Den Feuilletonisten sei es um die typischen Kleinigkeiten am Rande gegangen, die in der literarischen Form der »short feuilleton sketches« ihren besonderen Ausdruck fanden. Vom Allgemeinen zum Besonderen, vom Weitwinkelblick zur Einzelheit, wie beispielsweise die Beachtung von simplen Kreidemarkierungen auf dem Bürgersteig. Die Verschiedenheiten der Stadt, ihrer Bewohner und deren Gewohnheiten, das bunte, das hastige, das trostlose, das fröhliche Geschehen dieser Großstadt, werden vom Autor auch mit den Augen der Feuilletonisten der Jahrhundertwende gezeigt: »The best way to develop an eye for seeing variety was to enter a zone of transition in which differences of social class and official bearing would be most visible« (S. 108).

Die Darstellung der Stadt als Spektakel (S. 127–169) in den Massenmedien habe auch eine wichtige politische Konsequenz nach sich gezogen, so der Autor. »By making the metropolis so delightfully consumable, the mass media – newspapers, advertisements, and later the cinema – laid the foundation for a consumer culture (derailed by the advent of Hitler) that defuses class conflicts and glosses over ethnic differences« (S. 130). Die Darstellung der Stadt in den Medien habe dazu beigetragen, daß verschiedene Gruppen die Stadt als ein großes Terrain für visuelles Vergnügen betrachtet hätten. Auch in den folgenden zwei Kapiteln »Illegible Texts« (S. 170–203) und »Plot Lines« (S. 204–233) versteht es der Autor, den Leser anhand vieler Beispiele in die Zeit der Jahrhundertwende und in das Berliner Großstadt-Milieu mit allen seinen Facetten einzuführen. Besonders interessant sind die Ausführungen des Verfassers im Kapitel »Illegible Texts«. Hier weist er auf die Informationsflut in Berlin hin, die unter anderem durch die ständig wechselnden grellen Farben der Leuchtreklame mit beeinflußt wurden. »Reading Berlin, reading the city« – dies ist auf unterschiedlichste Art und Weise möglich (gewesen). »As I see it, the act of reading the entire city as a complete work was overwhelmed by the larger, ongoing process of just rereading and rewriting. Again and again, texts interrupted and obliterated each other. [...] Words themselves were legible, but, often enough, the sentences and pages they formed proved to be unintelligible« (S. 173).

Es ist Fritzsche recht zu geben, wenn er in seinem Schlußkapitel »Other Texts of Exploration« (S. 234–251) die textliche Vielfalt der modernen Druck-Kultur hervorhebt, da sie sich durch die Verbreitung unterschiedlichster literarischer Textsorten auszeichne: »telegramms, lead stories, editorials, feuilletons, government notices, advertisements« (S. 235). Das Buch insgesamt lebt von einer brillanten Analyse und einem besonderen sprachlichen Einfühlungsvermögen. Der Leser wird hineingenommen in das Denken und Schreiben zeitgenössischer Großstadtgesellschaft, Einblicke in die unterschiedlichsten sozialen Beziehungsgeflechte entstehen: ein faszinierendes Werk.

*Christoph Goldt, Münster*

John W. Boyer, *Culture and Political Crisis in Vienna. Christian Socialism in Power, 1897–1918*, The University of Chicago Press, Chicago etc. 1995, XVI + 702 S., Ln., 37,50 \$.

Wie der Autor einleitend selbst betont, handelt es sich bei dieser Publikation um eine besondere Art der Fortsetzung seines früheren Werks »Political Radicalism in Late Imperial Vienna. The Origins of the Christian Social Movement, 1848–1897« (1981). Die Christlichsoziale Partei (CSP) – in dieser landesüblichen Schreibweise im Unterschied zu den gleichfalls antisemitischen, jedoch protestantischen Christlich-Sozialen um Stoecker